

mische Theorie“ zu nennen, ist ein ungerechtfertigter Atavismus, der den Leser nur verwirren kann. – Das soll aber keineswegs davon abschrecken, das Büchlein zu lesen; es ist flüssig geschrieben und setzt keinerlei wirt-

schaftswissenschaftliche oder sonstige Fachkenntnisse voraus; das allgemeine Interesse, das Wirtschaftsminister Schiller und Altmeister Götz Briefs ihm bescheinigen, verdient es durchaus.
O. v. Nell-Breuning SJ

Christentum und nichtchristliche Religionen

TÜRK, Hans J.: *Was sagt das Konzil über nichtchristliche Religionen, Mission, Toleranz?* Mainz: Matthias Grünewald 1967. 122 S. (Kleine Konzilscommentare.) Kart. 7,50.

Der vorliegende Kommentar ist einer der wenigen, wenn nicht der bisher erste, der drei eng miteinander verbundene Konzilsdokumente, die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, die Erklärung über die Religionsfreiheit und das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche in einer gewissen Zusammenschau betrachtet. Daß zwischen den beiden zuerst genannten Dokumenten und dem Missionsdekret gewisse Spannungen bestehen, die sich durch einen Blick in ihre Genese erklären lassen, ist bekannt. Um so dringender sind Versuche gefordert, die Brücken schlagen. Ein solcher ist dem Autor, auch wenn in Einzelpunkten andere Akzente denkbar wären, aufs ganze gelungen.

Die Betrachtung beginnt mit dem neuen Weltverständnis des Konzils, das eine entsprechend neue Sicht der Verantwortung für die Welt nach sich zieht. In einem 2. Kapitel wird der alte Satz „Außerhalb der Kirche kein Heil“ polemisch in die Formel „Außerhalb der Kirche ist Heil“ geändert. Ob solche Formulierungen, auch wenn sie – wie hier – richtig verstanden sind, glücklich sind, läßt sich allerdings diskutieren. Daß der Autor im Grund eine sehr vorsichtige Stellung bezieht, zeigt ein Satz wie dieser: „Nicht wegen ihrer Zugehörigkeit zu anderen Religionen, sondern trotz dieser werden sie (d. h. die Nichtchristen) auf eine ihnen unbewußte Weise durch die Kirche in das Heil Gottes aufgenommen“ (22). – Das 3. Kapitel spricht von den konkreten Heilswegen außerhalb des Christentums

im Anschluß an die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen. Die Aussagen über die ausdrücklich genannten Religionen hätten sich allerdings deutlicher fassen lassen. Kapitel 4 behandelt die Religionsfreiheit auf dem Hintergrund der alten Toleranzlehre. Der Verf. versucht zumeist von der Vergangenheit her über die gegenwärtige neu formulierte Lehre hinaus zu offenen und in der Zukunft zu stellenden Fragen hinzuführen. – In den beiden abschließenden Kapiteln über das Missionsdekret gelingt es dem Verf. in erfreulicher Weise, die stellenweise im Dekret bereits gegebenen, z. T. allerdings noch eher verdeckten Konsequenzen aus der Neueinstellung zu den Religionen für die Missionsarbeit selbst zu ziehen. Man möchte meinen, auf jeden Fall hoffen, daß die darin vertretenen Ansichten auch die Missionare im engeren Sinn des Wortes ansprechen werden.

H. Waldenfels

Theologische Stimmen aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Hrsg. v. Peter BEYERHAUS, Hans-Werner GENSCHEN, Gerhard ROSENKRANZ, Georg F. VICEDOM. Bd. III. München: Kaiser 1968. 152 S. (Beiträge zur Systematischen Theologie.) Kart. 11,50.

Die ersten beiden Bände der Reihe (vgl. Besprechung in dieser Zschr. 181 [1968] 208 f.) werden fortgesetzt mit Beiträgen zur systematischen Theologie, zu denen G. F. Vicedom die Einleitung geschrieben hat. Die Skala der Aussagen ist weitgespannt. Vertraute Gedankengänge finden sich beim Argentinier J. Miguez-Bonino und beim Nigerianer A. Adegbola, die je auf ihre Weise das Wirken Gottes in der Geschichte auch ihrer Länder anspre-

chen. In der Verlängerung dieser Gedankengänge liegen auch die Beiträge der beiden Japaner K. Koyama und K. Kitamori. Koyama, in Thailand tätig, theologisch teilweise von Kitamori abhängig, sucht den Gedanken des Zornes Gottes sowohl vom Apatheia-Ideal der Stoa wie auch von verwandten Zügen des Theravada-Buddhismus abzusetzen. Seine These: „Die Theologie der ‚Vernachlässigung der Geschichte‘ ist die Theologie von Gott, der aus der Geschichte ‚heraustrat‘ (der Gott des östlichen Deismus) und der daher nicht im Zorn handeln kann. Es ist auch die Theologie von Gott, der gefangen ist im ‚kontinuierlichen‘, zyklischen Fluß der kosmischen Zeit (der Gott des Pelagianismus der Natur) und der daher nicht im Zorn reagieren kann“ (56). Die im Westen häufig als genuiner Beitrag der Theologie Japans angesprochene „Theologie des Leidens Gottes“ stellt ihr Autor in einem kurzen Originalartikel vor.

Die weiteren Artikel versuchen ebenfalls einen vielfältigen Brückenschlag. M. Kamil greift das Thema „Die Dreieinigkeit Gottes und der Koran“ auf und könnte zu einer Überprüfung der Ablehnung der Dreifaltigkeit durch den Islam führen. Vielleicht etwas zu viel verspricht die Überschrift des Aufsatzes von J. S. Mbiti „Afrikanische Beiträge zur Christologie“; tatsächlich geht es darum, zu bestimmen, welche Züge aus dem Leben Jesu, welche Partien des NT, welche Titel Jesu auf das besondere Verständnis der Afrikaner stoßen, und von da aus nach Ansätzen der Verkündigung zu suchen. Beachtlich ist der Beitrag des Chinesen Choan-Seng Song, dem es gelingt, einige wesentliche Unterscheidungsmerkmale zwischen Christentum und östlicher (indischer und chinesischer) Religiosität aufzuzeigen. Mit Recht betont Vicedom in der Einleitung die Frage, „ob die jungen Kirchen in ihrem Wachstumsstadium ein ‚apologetisches Zeitalter‘, das von uns meist etwas abwertend beurteilt wird, umgehen können“ (19). Der Inder M. S. Rao, in mancher Hinsicht dem Katholiken R. Panikkar verwandt, sucht seinerseits eine Synthese von christlicher Botschaft und indischen Denk- und Frömmigkeitsstrukturen. Die Stellungnahmen eines in-

dischen Karmeliter und eines amerikanischen Religionsphilosophen zu seinem Beitrag beschließen das bedenkenswerte Bändchen.

Bei den drängenden Problemen, die sich heute den Kirchen der Heimat unmittelbar stellen, werden die Anfragen und Aussagen der jungen Kirchen vielfach überhört. Daß die Herausgeber der vorliegenden Reihe ihnen dennoch unermüdlich Gehör zu schaffen suchen, sei ihnen gedankt; daß die Stimmen in der hiesigen Theologie gehört werden, sei ihnen gewünscht.

H. Waldenfels

Abendländische Therapie und östliche Weisheit. Ein Tagungsbericht. Hrsg. von Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1968. 287 S. Lw. 20,-.

Dieser Band bietet – wie die ganze Reihe – Beiträge von erstrangigen Fachleuten: hier von Karlfried v. Dürckheim, H. M. Enomiya-Lasalle SJ, H. Schultz, Jean Gebser u. a. Im Vordergrund stehen die verschiedenen Formen des indischen Yoga und japanischen Zen; aber auch die Anthropologie der tibetischen und chinesischen Medizin wird dargelegt. Die beiden Aussprachen zeigen in einer gewissen Abrundung das Ergebnis der Tagung, daß nämlich das östliche und westliche Menschenbild keine unüberbrückbaren Gegensätze bilden, sondern sich aus den verschiedenartigen Ausgangspunkten ergeben. – Die westliche Tiefenpsychologie und Psychotherapie ist vom Wissenschaftsbegriff der empirischen Medizin geprägt. Auch das „autogene Training“ wurde aus der ärztlichen Hypnose entwickelt und will nur eine „biologisch-rationale Technik“ (177) sein. Selbst C. G. Jung wagte aus Treue zu dieser Wissenschaftlichkeit nicht, über das transempirische Wesen Aussagen zu machen, obwohl er persönlich in diesen Bereich schon vorgestoßen war.

Der östliche Mensch denkt ganzheitlicher. Er weiß, daß der Mensch Tieferes besitzt, als die tiefste Tiefenpsychologie zu erforschen vermag. Die östliche Medizin versucht die Heilung „nicht durch die symptomatische Behandlung eines Organs, sondern durch die Herstellung des Gleichgewichtes“ (119), das sein Maß in den „Gesetzen des Universums“